

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz; Halbjährlich Fr. 3.00, vierteljährlich Fr. 2.25. Bei der Post beträgt 20 Cts. Mehr, für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einsernummern kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Chommen, Poststr. 15, Zürich. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt L.G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postfach-Konto VI/1441. Allgemeine Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annancen Zürich, Bahnhofstr. 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Gené, Luzern, St. Gallen, Soolturn, Gené, Kaufmann, Neuchâtel etc.

Infektionspreise: Für die Schweiz; Die einpaltige Ausgabe beträgt 50 Cts. Für den Ausland Fr. 1.00. Anzeigen per Seite Fr. 2.00, Geschäftsgebühr 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Phantasie-Anzeigen der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 44 Aarau, 30. Oktober 1920 II. Jahrgang

Zur eidgenössischen Abstammung am 30. und 31. Oktober.

Das Arbeitsgesetz der Schweizerischen Verbandsanstalten. Als das Arbeitsgesetz, das am kommenden Sonntag dem Volkstischel unterbreitet wird, vor mehr als Jahresfrist im Nationalrat beraten wurde, da brachten ihm die zahlreichen weiblichen Angestellten der eidgenössischen Verbandsanstalten das lebhafteste Interesse entgegen. Nach der erstmaligen Lösung der Ferienfrage ließen sie dem Gehet des Post- und Eisenbahndepartements und dem Kommissionsreferenten Blumen überreichen, und als das Gesetz vom Nationalrat der eidgenössischen Abstammung mit allen gegen zwei Stimmen zur Annahme kam, da äußerten sie freudigen Dankbarkeit in einer Judikatur an den Rat. Der Optimismus, aus dem heraus diese Kundgebungen erfolgten, hat sich leider nicht völlig bewährt. Das Ziel, das so nahe schien, nicht wieder in die Ferne. Tragikom der gesamte Bundesrat und die übergenügende Mehrheit der eidgenössischen Räte sich zu dem Gesetz bekamen, erstand ihm eine heftige Gegenwehr, die den Kampf aufnahm. Westschweizerischer Föderalismus, Interessenpolitik der Nebenbahnen, Bundeswirtschaft und Gewerbe lieferten die Unterstützung für das Referendumsgesetz, demzufolge das Gesetz nun zur Volksabstimmung kommen muß. Keiner kann heute mit Bestimmtheit sagen, wie das Ergebnis ausfallen wird; ausbleibt nur zu hoffen, daß das Verbandsamt in der sozialen Fortschritt, den das Gesetz enthält, den Sieg über die mannigfachen Bedenken davontrage, die sich ihm in den Weg stellen.

Was kommt das Gesetz? — Im wesentlichen nicht sehr viel anders als die definitive Regelung eines Jahres, wie er durch den Bundesratsbeschluss vom 23. Juni 1919 für das eidgenössische Verbandsamt bereits geschaffen wurde. Dieser Beschluss führte gegenüber dem bestehenden Gesetz von 1902 unter Anweisung an den betreffenden Verbandsamt eine statt verhängte Arbeitszeit und weitere Erleichterungen ein. Der Bundesrat ging dabei von der Auffassung aus, daß das Verbandsamt demjenigen der Industrie so viel als möglich gleichzustellen sei, weil seine Arbeit unter ähnlichen Bedingungen erfolgt. Nachdem das Arbeitsgesetz dem Industriearbeiter den Achtstundentag gebracht hatte, lag es nahe, ebenfalls auch dem Verbandsamt so zu gewähren und damit eines der wichtigsten Postulate der Berufsverbände zu erfüllen.

Das Arbeitsgesetz regelt den ganzen Frauentypus der Dauer der Arbeitszeit, der Ruhepausen, der Feiertage, der Ferien für das Verbandsamt der Bundesbahnen, der Post, der Telegraphen- und Telephonverwaltung und der vom Bund kommissionierten Verbandsamt. Sein Geltungsbereich bezieht sich auf das im Betriebe der Verbandsamt dauernd und unmittelbar beschäftigte Personal. Nicht betroffen wird von dem Gesetzesbestimmungen das Ausnahmepersonal, das als Nebenbeschäftigung ein Amt bei den Verbandsamt vertritt, wie zum Beispiel Wollhalter und Briefträger auf dem Lande. — Die Möglichkeit der Ausübung der Gesetzesbestimmungen auf Nebenbetriebe wie Bahnhöfe und Dampfstraßenstationen, Spielwiesenbetriebe usw. ist gegeben.

Grundsätzlich stellt das Gesetz den Achtstundentag auf Grundverrichtungen, die eine anhaltende Tätigkeit voraussetzen; die Eignung der Verbandsamt bringt es mit sich, daß dabei nicht an eine schonendere Durchführung zu denken war. Die Möglichkeit des Ausweichens muß geschaffen werden. Das Gesetz stellt fest, daß der

Ausgleich innerhalb einer Periode von 14 Tagen stattzufinden hat. Die Ruhezeit wird ausgedehnt, die Zahl der Ruhepausen erhöht eine Vermehrung von 52 auf 56. Jährliche Ruhepausen haben auf Sonntage und allgemeine Feiertage zu fallen. Die größte Neuerung des Gesetzes liegt auf dem Gebiete der Ferien. Im Vergleich zu den Privatbetrieben hatte die Ferienfrage für das Verbandsamt der eidgenössischen Verbandsanstalten bis zum Juni 1919 eine höchst ungünstige Regelung erfahren. Erst der Bundesratsbeschluss vom 23. Juni brachte eigentliche Ferien, das Gesetz hat noch weiter aus; es sieht folgende Ferien vor: Vom 1. bis zum 7. Dienstjahr sieben Tage; vom 8. Dienstjahr oder 35. Altersjahr am 14. Tage; vom 15. Dienstjahr oder 35. Altersjahr am 21. Tage; vom 50. Altersjahr am 28. Tage.

Die sachlichen Einwände, die aus Kreisen der Landwirtschaft und des Gewerbes gegen das Gesetz erhoben wurden, gelten vor allem der Regelung der Dauer der Arbeitszeit, man fürchtet das schadelnbringende Lebensregime des Achtstundentages in der landwirtschaftlichen Betriebe und auf das Gewerbe, das dadurch an Produktivität eingebüßt. Es wird in diesem wesentlichen Gruppen beschränkt, daß die Arbeitszeitverlängerung die Arbeitsintensität fördert; ja, man will sogar das Gegenteil festgestellt haben. Ueberdies wird nicht ohne die Stellungnahme des Direktors des eidg. Amtes für Arbeitslosenfrage, Hr. Nationalrat Kappeler, zu der Gesetzesvorlage. Er befürchtet die soziale Gefahr, weil sie nach seiner Ansicht dazu anhalten ist, unsere Volkswirtschaft dem Ruin zuzuführen. Die Bundesbahnen, die Nebenbahnen, die Holzverwaltung vermögen, wie er ausführt, die aus dem Gesetzesbestimmungen erscheinende finanzielle Mehrbelastung nicht zu ertragen. Unsere Volkswirtschaft vermag nur zu bestehen, so lange den Arbeitswilligen nicht Forderungen gestellt werden. — Man würde die soziale Lage um das Ganze, die aus diesen Bedenken resultiert, nicht denken; allein dem gegenüber steht die Tatsache, daß die Schaffung der Bundesbahnen, die von der Gehet des Post- und Eisenbahndepartements, die Möglichkeit der Durchführung des Gesetzes erfüllt haben, geführt auf die bis jetzt ungenutzte Wirkung des Bundesratsbeschlusses vom Juni 1919.

Das Gesetz bedeutet ein weitestgehendes Entgegenkommen gegenüber dem Verbandsamt. Mit der Annahme desselben kann das Schweizervolk bewahren, daß es die hohe Verantwortung und das Wohlgefühl des Personals anerkennt und schätzt und gewillt ist, denselben zu gewähren, was als Förderung der Gerechtigkeit und des sozialen Ausgleichs bezeichnet werden muß. Vom Verbandsamt darf man nicht erwarten, daß es durch schlechtere Arbeitsverhältnisse den Willen bestände, die wirtschaftlichen Leistungen der vertriebenen Arbeitskräfte zu überwinden und so am Wohle der Volksgemeinschaft mitzuwirken. Julie Herz.

Geschichtliche Betrachtungsweise in der Frauennimmrechtsfrage.

(Schluß.)

Wenn es bei Gregor v. Lour scheint, als ob die Ehe unanheim sich gegen den einen ertragsunfähigen Bodenerwerb wandte und ihn starrschamig zu Schanden brachte, so bemerkte andere dazu, der Eine möchte mit seiner Zweifeln so einlam gefunden haben, wie es scheint. Und wenn man in profanen und kirchlichen Geschichtsbüchern

jener Zeit blättert, so ist man wohl öfter geneigt, ihnen recht zu geben. Namentlich in den Jahrhunderten des harten Ringens um die Heiligkeit der Geistlichen, wo der Kampf des Geistes gegen das Fleisch, mächtig gestärkt vom Glauben an das baldige Weltende, ins Heroische gesteigert war, das heilige Ideal in der Abster, im Abtöten- und Nüchternheitsgehen wurde; die Naturtriebe als böse geseht; wo Bischof von Vienne (um 300) es den größten Ruhm geistlicher Eudemonie nannte, die Natur mit Fesseln zu trennen; wo Bischof Ambrosius von Mailand (4. Jahrhundert) lehrte: Die epheligen Weibchen sind menschlich, die der Heiligkeit entliehen. Wie Reno und Ambrosius dachten und lehrten alle Kirchenväter, auf deren Vorbildlichkeit Vater O. G. sich noch besonders hinweist. Aus dem Minderwertig heraus erschien die Ehe notwendig als niedriger Stand, für schwache Christen zweiter Ordnung. Die Kosten dieser Einseitigkeit mußte wesentlich die Frau tragen; sie mußte, durch ihr bloßes Dasein schon, als Verführerin zur Sinnlichkeit, als „Gefäß der Sünde“ erscheinen. Der Apologet Tertullian im 2.3. Jahrhundert nennt sie „des Teufels Fort“. Gottes Strafurteil gilt ihm fortgesetzt für alle Töchter Gottes: „dem Gottes Ebenbild, dem Mann, hast du so leicht zu Fall gebracht; weil keine Schuld des Teufels in die Welt gebracht, hat aus Gottes Lohn werden müssen“. Und Tertullian hat in seinem Urteil nicht allein. Nur selten wurde das heilige Götterbild auf Christus Gegenbild Maria gemildert. Sätze Gregors von Nazianzen im 2.3. Jahrhundert Mann und Frau in den Gattungsbegriff Mensch zusammengefaßt und daraus die Gleichwertigkeit der Geschlechter gefolgt, so hielt die Kirche in der Folge doch nur die religiöse Gleichwertigkeit der Frau aufrecht, was nach den Evangelien und nach Paulus auch kaum anders angängig, hielt sich im übrigen aber lieber an den heidnischen Antikritiken, den „heiligen Geistes“ im 4. Jahrhundert, welcher der Frau niedrigere Wertung zumies und es mit ihrer geringeren Verstandesbegabung begründete. Auch der katolische Forscher Müssbach, der nicht sich begnügt, die frauenfeindliche Stellung des heil. Ambrosius als die der Kirchenväter und Theologen schließlich auszugeben. Das kaiserliche Pauluswort: „hier ist nicht Töde noch Griech, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Weib, sondern alle sind eins in Christus“ (Gal. 3. 28) behält noch seinen religiösen Sonntagswert; der Welt regierten andere Apostelheute, die, beim Ischlen eines direkten „Sexualmoral“, seitler in hervorstechender Stellung blieben: „Ihr Weiber, seid untertan euren Männern“; das Weib kehrt in der Gemeinde (1. Kor. 14/34), ferner 1. Petri 3/6 u. a. Daher auch die scharfe Ablehnung gegenüber Abweichungen in der Kirche, welche den Frauen in der Kirche selbst mehr Bedeutung zuerkannte, wie unter anderem die Waldenser, bei denen es zuerst die Frauen waren, die über den Mann verfaßt, sich in ihrem Glauben weiter zu führen. Einige Weibliche aus Smoden nach Heide und Theiner mögen das Kapitel schließen und auch die damalige „doppelte Moral“ beleuchten.

1. Die Ehe von Gregor v. Lour (367) gebietet „neuerdings“ unter Strafe der Exkommunikation, daß kein Bischof, Priester, Diakon fremde Frauen (externas) — die bei diesem Anlaß als Schlangen geschildert werden — bei sich haben.

2. Die Ehe von Augustin (578 oder 585), fast gleichzeitig mit der zweiten von Macon, beifolgt: „Ihr Frauen, seid untertan euren Göttern“; die heilige Eucharistie empfangen! (Can. 36)

Sogar die Sprache jener Zeit ist arm an Ausdrücken, die für solche inneren Zustände Maß und Bage geboten hätten. Und selbst geteilt den Fall, es hätte ein Weiblicher die Augen öffnen können und ihr einen Einblick geben in das feine Weibchen der Natur, die in jedes Weiblichen den Teufel schlüpfenden Schaffens, in jeder Mann den Drang zur Zügellosigkeit gelegt hat, und sie sich durch grimmige Unregelmäßigkeit rächt, wenn irgendwo ein Keimlein verknümmert? — Gabriele würde ihm nicht geglaubt haben. Ein Dörsen, das vor Nat und Fährde geborgen war, ein Gatte, der sie liebte, und holde, blühende Kinder; sie würde jeden einen Frevel genannt haben, der mehr dem Schicksal gefordert hätte. Das ein Organ in ihr krankte und siechte, sie ahnte es nicht.

Eine böse und wirre Zeit begann für Gabriele. Denn endlich mußte sie doch in ihrer Hilflosigkeit den Rat des Arztes suchen, und da natürlich der eine Rat nicht das Richtige traf, einen langen Leidensweg voll unnutzler und schädlicher Versuche durchlaufen. Von dem Wutecien und spanischen Frotzen, von den Pflastern, Salben, Trankweinen, Wässern, Pillen und Abführmitteln, von dem nicht anfangen zu berichten. Gabriele hätte bei aller Zartheit einen gelunden Körper und trug keinen dauernden Schaden davon. Aber was ihr schädete und ihren Zustand verschimmerte, war die anhaltend auf ihr Leidende archaische Überweltlichkeit. Gabriele empfand es als höchst lästig, über viele Dinge Auskunft geben zu müssen, auf die sie bisher keinen Gedanken verwandt hatte; teils empfand sie ihre Keuschheit, teils ihr gebunder Verstand, der ihr die künstlich ausgedachten Zusammenhänge zwischen dem und jenem lächerlich erscheinen ließ. Und es bedrückte sie über ein Gefühl hilflosen Jammes, eine böse Unzulänglichkeit, die bei jedem neuen Kathisch sie in bestigen Rauten äuferte und die ihr ganzes Wesen in

3. Die Ehe von Toledo (589): Wer (von Klerikern) fremde Frauenpersonen in seiner Wohnung hat, die Verdacht erregen, soll bestraft, jene Personen aber vom Bischof verkauft werden; der Erbschaft gehört den Eltern.

4. Die Ehe von Sevilla (590): Die Mäher sollen das Recht haben, solche fremde Frauenpersonen oder Mäher (Leibehene) mit Graubüscheln des Adels zu ihrem Vorteil in Besitz zu nehmen, müssen aber dem Bischof eidlich versprechen, sie nie den Geistlichen zurück zu geben. Wird dagegen gehandelt, so sollen die Weiber den Klerikern entziehen und als Mäher in Frauenklöster gesteckt werden.

5. Die Ehe von Toledo (633): Wenn Kleriker mit fremden Frauenpersonen Umgang haben, werden letztere verkauft, sie selbst sollen eine Zeit lang Buße tun.

6. Nach Theiner führt Bischof Burchard von einem Konzil in Vienne einen Beschluß an: Wenn ein Kleriker ein Kind umgebracht hat, so soll er die Zucht lang bei Wasser und Brot Buße tun. Die Weiber, welche die in der Inzucht erzeugten Kinder gebiert, in die Erde verpackt oder ins Wasser geworfen haben, sollen sechs Jahre Buße tun. — Wenn dann. Es gab an vielen Synoden der weltlichen Dinge dieser (und auch noch anderer) Art so viele, daß es einer Frau schier zur Pein wird, in solchen Studien auszuhalten. Der Menschheit und der Frau an gleicher Stammer steht es an. Auch die Erkenntnis geht einem dabei auf, daß allerdings nicht alle Weibliche „höchste Theologen“ waren. — Und nun: Wird man nach dem Klerikern auch aben- und vermuten dürfen, daß bei solchen Synodalbeschlüssen mancherlei Worte von Wert und Weisheit desinieren von Macon gefallen seien, das nicht die Kirchensicht, sondern Gregor von Lour in seiner Geschichte der Franken uns aufbehalten hat, oder auch des unheimlichen, ob die Frau auch eine Seele habe, also dem Manne menschlich ist? — Vater O. G. meint entlich noch die Möglichkeit einer „unvollständigen Seele“ von Lour, der nebenbei Freunde an Ansehens gebracht habe, könnte die unheimliche Weiblichebeachtung dem Konzil zu Macon quasi angeht haben. Aber aus welchem Interesse heraus sollte der fromme Bischof das getan haben? Da hätte er die Behauptung eines Bischofs am Ende als nicht so völlig ungerichtet betradtet? Und die Anrede selber, sollte sie vielleicht von den Sternen gefallen sein?

3. Nach die. Von dem wenigen, was ich sonst noch vom Mittelalter gesagt, kann ich nichts abgeben. Wasab habe ich nicht die Wertung der Frau in frühen Mittelalter als Weiblichkeit gegenüber dem Altem um begehrt, sondern gegenüber dem zitierten Pauluswort Gal 3/28: „daß nicht Mann noch Weib, sondern alle sind eins in Christus“. — Daß von den hohen geistlichen Frauen nur ein schwacher Schimmer auf die niederen Schichten geflossen ist, wird für Kenner der weiblichen Welt selbstverständlich sein. — Daß die Frauen des Mittelalters, die (gläubiger als die heutigen, in das feindliche Leben hinauszugetrieben oder hinausgeschoben) am häuslichen Herd auftraten, „mit heischen Augen zu ihren wenigen hochgestellten Schwestern aufschauten“, habe ich nicht gesagt, nicht angedeutet. Dazu werden „die Königinnen des häuslichen Herdes“ nicht nur zu fromm, sondern auch zu gläubig gewesen sein. — Daß der „romantische Frauenkultus der Minnesänger und Ritterzeit“, der altgermanischen Verehrung der weiblichen Natur als

Reizbarkeit und Unfreundlichkeit wandelte. Es mochten ihrer Jahre vergangen sein, seit diese Veränderung ihres ganzen Wesens in Gabrielen am Werk war. Auch für den Kaiserern war dieser Weg ein Leidensweg gewesen. Es konnte sich nicht verhalten, daß sie ihm manches warenteil, worauf er durch ihre Gesundheit ein Recht zu haben glaubte. Nicht mehr in behaulicher Betrachtung des Lebens konnten die Gatten Hand in Hand einhergehen. Gabriele war auch hier verändert, daß sie schwächer sah als vorher, sich vor Aufregungen ängstigte, daß Mißerfolge sie schredten, Unfreundlichkeiten sie fränkten. Und mußte der Kaiserern so manches für sich behalten, was er sonst selbstverständlich auf ihre Schultern geladen hätte, wenn er sicherte, ihrer Schwäche neue Kräfte aufzubringen. Freilich entging der Frau diese Veränderung seiner Gewohnheiten nicht, und sie war klug genug, sie auf die richtigen Ursachen zurückzuführen. Und diese Erkenntnis war eine Quelle der tiefen Verzweiflung. Sie sah, daß alles auf dem Spiel stand, daß sie nur aus einer ungewöhnlichen Verfassung wickeln, über die sie nicht Herr werden konnte, das Weib zu verlieren im Begriffe stand. In solchen Augenblicken läßt sie ihr, als müßte sie das Fährstüchlein auf sich nehmen, um nur die einzige Selbstheilung mehrzugewinnen; sie unterwarf sich jeder Vorrichtung der Verste, sie ward eine achte, gewissenhafte Patientin — bis das Stadium der Entmutigung, der Hoffnungslosigkeit, der Rebellion wieder eintrat.

Und so würde Gabriele mit der Zeit wohl dem Schicksal so mancher Frau verfallen, jener krankhaft gesteigerten Reizbarkeit und dem unruhigsten Getriebel mit Selbstmethoden aller Art. Und es wäre ja wohl auch ihr Egeland höchstlich dem unruhigsten Verdrängnis zum Opfer gefallen.

Feuilleton.
Gabriele's Epithen.
Novelle von Grete Ruer.

„Dann verheiß ich nicht, was dich ansticht“, sagte der Kaiser nach einem Augenblick. Er lachte sich und in seiner Angst und Verfall auf dieses und jenes. „Hat dich irgendeiner meiner Sippe gefaselt? Ist von den Weibern jemand in Not oder Leid? Sind die Knechte anständig oder die Mägde faul? Gehen Gerüchte über mich in der Stadt umher?“

„Da mußte Gabriele lächeln in all ihrer Bangigkeit. „Glaube mir, Kaiser, wenn die Dinge, die du da genannt hast, inslande wären, so monatelang an meiner Ruhe zu nagen, dann müßte ich eine ischlechte und trübsale Frau sein. Ich wäre eifrig zu dir gekommen, wenn ich in Sorge um die Weiben oder in Not mit dem Gelinde gewesen wäre. Deine Sippe ist voll Güte zu mir, und was die Weiber im Lande betrifft, so weißt du, daß ich mir über Meinung nur zu Gehen nehme, wo ich weiß, daß die Augen daraus ziehen konnt. Mein — das alles ist nicht, was mich aufst.“

„Weilich“, sagte der Kaiser, liegt zu vieles auf deinen Schultern. Du bist so gewissenhaft, und ich sah noch nie, daß du die Würde abnimmst.“

„Meine Schwestern arbeiten bis in die tiefste Nacht um ihr Brot“, rief Gabriele ein wenig erlöst ob der Zustimmung, „und ich soll das nicht leisten können, was nur Freunde und Spiel für mich ist? Wie hat mich die Not getrieben, länger zu arbeiten, als ich es gerne tat; wie hat mich die Arbeit den Schlaf gelahrt. Es gibt Mütter, die mehr Kinder und weniger Gelinde haben. Ich würde mich schämen, das Wort Heberbindung zu nennen.“

„Dann“, sagte der Kaiser in tiefer Betrognis,

„dann sehe ich nur noch eines: dann bist du krank! Und das ist wohl das Schlimmste von allem. Denn es zwingt uns, Hilfe auch zu suchen.“

Gabriele erwidert und weichte sich lange, denn sie empfand, so unerfahren sie in ärztlichen Dingen auch sein mochte, dunkel die Gefahr der Frettelung für den Arzt, denn sie keine Krankheit, nur einen unbeschreiblichen Zustand langsam vorführen konnte. Sie sah voraus, daß sie wenigstens mancherlei Dänen würde ertragen müssen, was sie nicht ohne Gefahr für sich sah. Denn in jener Zeit gingen Verste mit graufamen Mitteln ihren Kranken zu Leibe, und alles, was sie Gesteuererinnung aussuchen konnte, wurde mit Härte ausgeübt, als ob man die rebellische Bernunft durch strenge Maßregeln hätte zwingen können. Gabriele bat daher ihren Gatten flehentlich, noch ein Weibchen zu werden, ob das Uebel nicht etwa von selbst weichen wolle; er er, dem das Herz blutete bei dem Gedanken, die liebliche Frau von den Händen füllvoller Quacksalber misshandelt zu sehen, willigte nur zu gerne ein.

Aber das kleine graue Schenken blieb da und tollte wie ein gepöhltes Garnhävel, das sich hemmend und bewührend in tausend kläglichen Schlingen aufwickelt, vor Gabriele's Füßen her. Sie mochte jede Aufregung, jede Verstimlung ihres Gemütes zu vermeiden. Sie lag eine geliegerte Heiterkeit, sie suchte neue Anstriche, sie besuchte sich in Spieen und schmückte sich, wie sie es vorher nie getan. Es waren traurig gemaltene Verste, die nach kurzer Zeit traurig erndten. Die endliche Luere in ihrem Innern brannte weiter und zehrte an ihr wie ein Fieber.

Aber Gabriele lebte in einer Zeit, wo dem Menschen die Fähigkeit der Reflexion, der Selbstbegeugung in der beschränktem Maße verliehen war, als dies heute der Fall

Kultur-Dokumente.

Körperliche Züchtigung in der Schule — eine internationale Umfrage.

Als diese Umfrage von der Centralen Bayern des Weltverbandes für Internationale Erziehung und der Erziehungscommission der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit ausgehend wurde, erwartete man von allen Seiten der Welt ein einmütiges und selbstverständliches Abgeschafft! ...

Als aber die Bestimmungen über die körperliche Züchtigung in den Schulen Italiens, Frankreichs, Desterreichs, Hollands, Englands, Irlands, Norwegens, aus 17 Kantonen der Schweiz, einer Reihe der Vereinigten Staaten von Amerika und aus mehreren Teilen Deutschlands in unserm Vaterland ...

Die Ergebnisse unserer Umfrage sind bunt. Neben erfreulichen Angaben der Zukunftsvisionen zu einem völligen Umbau der Jugendzuchtung stehen die Lehrer ...

Einige wenige Lichtstrahlen: Italien und Frankreich haben die Prügelstrafe in den Schulen längst abgeschafft. Italien seit der Gründung des Königreichs, Frankreich seit 1887. ...

Nicht so scheint man in Oesterreich vorgehen, wo zwar durch eine Verordnung vom Jahre 1905 die körperliche Züchtigung auch in den Volks- und Bürgergerichte abgeschafft wurde, wo aber nach Mitteilung von unterrichteter Seite — entgegen vielen gesetzlichen Bestimmungen — in der Praxis der „niedereren Schulen“, besonders in den Volksschulen die Kinder noch viel geprügelt werden. ...

In Holland hingegen ist die Aufhebung dieser Strafe nach untern Informationen generell nie festgelegt worden, doch untersteht ein Lehrer, der ein Kind körperlich züchtigt, nach überall bestehenden lokalen Bestimmungen schon seit Jahrzehnten strafrechtlicher Verfolgung. ...

Ein getreues Bild der Anschauungen, die in der Welt heute noch über die körperliche Züchtigung herrschen, spiegelt im Kleinen die Verschiedenheit und trotzdem Ähnlichkeit in den Reglements der 22 Erziehungsdepartements der Schweizer Kantone. ...

Ins Kinderland.

Was kauftst du, Mädchen, so bitter dort, Das Gesicht in die Hände verdeckt? ...

Der Rumpelstilz.

Neulich durchstreifte ich den Raubwald, einem mächtig breiten Erstrassen folgend, das mich 'erlaube' lachte. Als es unermittelt rechts abspatzen, um in gleicher Richtung ein feinen Nain hinauszufalketen und gleichzeitig der Wald ein Ende nahm, blieb ich turtelnd stehen, maßlos erkaunt und im Innersten getroffen. ...

eben enthalten das strikte Verbot, die Kinder körperlich zu züchtigen.

Wie Italien selbst sieht auch der italienische Kantone Testin in der Züchtigung eine Schädigung des körperlichen und seelischen Wohles des Kindes und lehnt sie darum schon seit 1879 und in immer erneuter Bestätigung (jüngst im Jahre 1914) peremptorisch ab. ...

Ebenso nachdrücklich verweist der Kantone Genf alle demüthigenden Strafen und somit natürlich auch die körperliche Züchtigung in allen öffentlichen Erziehungsanstalten. ...

Die Bewegung gegen die körperliche Strafe in den Schulen scheint in der Schweiz zum Teil schon recht alt zu sein. Schon 1783 sagt nach einem Bericht über die holländischen Schulstrafen Magister Diele, damaliger Rektor der städtischen Schulen in Gbur (Graubünden): ...

Alle übrigen Kantone aber vertreten die Mehrheitsmeinung aller vorliegenden Berichte der verschiedenen Länder: Es muß geprügelt werden. ...

Alle stimmen darin überein, daß nur die Volksschüler Objekte der Züchtigung sein dürfen. ...

Alle stimmen darin überein, daß es bei schweren Fällen von Ungehörig, Trotz, bei wiederholtem Schultausen, Widersehlichkeit, Frechheit, Rohheit, barmhertigen Eigenhaftigkeit in der Volksschule ohne Strafe nicht abgehen. ...

Und der Gehel des Unterrichts: Prügelt den Schüler, wenn er wiederholt aus der Schule entläuft (Samburger Verordnung 1917). ...

Man mag sich wohl fragen, warum man sich einmal die Mühe macht, „Mit Maß“, „liebvoll“, „vorsichtig“, alle Leidenhaftigkeit und Parteilichkeit“ durch ihr es schlaue. ...

Als ich das Gehen noch nicht verstand, stieß mich meine Mutter im Waldesflurigen Weg für Mogen über ein ebenbürtiges Waldstümpfen. ...

Die süße Meute, die ich ausnahmsweise zumal der glatten Haut vorstingeln durfte, drückte ich gierig an den Mund und lehrte mich damit logisch dem Geden zu. ...

In jeder Nahe gab es einen Misthof mit einem Hof, groß wie ich selber und hoch wie ein Soldat, der

chen anhaucht? Diese verschloffenen, verängstigten, oft verrohnten Kinder, die unterwürdig kriechen, die zu allem „Ja“ und „Amen“ sagen? ...

Das größte Schuldelikt daran tragen die Landkulturen aller Länder, deren Berichte uns bisher vorliegen. ...

Wie lange noch soll diese mittelalterliche Barbarei, dieses Vergehen an der Würde des Menschen, dieser Eingriff in seine persönliche Freiheit — welcher Altersklasse auch angehörend mag — in der Welt weiter bestehen? ...

In einigen Ländern, die zwar ein Verbot der Körperstrafe bisher noch nicht erlassen, werden doch seit Jahren schon die Schäden und die tiefe Unmoralität eines Erziehungs Systems, das auf der Furcht vor dem Rumpelstilz beruht, in breiter Öffentlichkeit gekehrt. ...

Auch in Deutschland gerät das Gedächtnis des toten Machtrumpfes in der Schule — trotz aller schwebenden Nachfragen, trotz noch bestehender nachrückender Maßnahmen — besonders in Privatschulen — nach und nach immer mehr in den letzten Gemeindefällen der neuen Schule unserer neuen Erzieher kein Platz zu finden. ...

Man mag sich wohl fragen, warum man sich einmal die Mühe macht, „Mit Maß“, „liebvoll“, „vorsichtig“, alle Leidenhaftigkeit und Parteilichkeit“ durch ihr es schlaue. ...

Man mag sich wohl fragen, warum man sich einmal die Mühe macht, „Mit Maß“, „liebvoll“, „vorsichtig“, alle Leidenhaftigkeit und Parteilichkeit“ durch ihr es schlaue. ...

Man mag sich wohl fragen, warum man sich einmal die Mühe macht, „Mit Maß“, „liebvoll“, „vorsichtig“, alle Leidenhaftigkeit und Parteilichkeit“ durch ihr es schlaue. ...

Man mag sich wohl fragen, warum man sich einmal die Mühe macht, „Mit Maß“, „liebvoll“, „vorsichtig“, alle Leidenhaftigkeit und Parteilichkeit“ durch ihr es schlaue. ...

Man mag sich wohl fragen, warum man sich einmal die Mühe macht, „Mit Maß“, „liebvoll“, „vorsichtig“, alle Leidenhaftigkeit und Parteilichkeit“ durch ihr es schlaue. ...

über hinaus — Gerecht vor jedem Wesen, das Leben in sich trägt. Und dann — giebet jeden Lehrer zur Verantwortung, der ein Kind schlägt! ...

Kriegsgefahren und Frauengebanten.

Die „Neue Generation“, jene von Helene Stöcker in so faszinierender Weise redigierte Monatschrift, veröffentlicht in ihrer letzten Nummer einige Zahlen, die das ganze Gland, das der Weltzeit mit sich gebracht hat, grauam deutlich illustrieren. ...

„Vorausgeschickt werden — so fährt der Artikel fort — 6 Millionen Frauen ehelos bleiben müssen, und die unehelichen Geburten werden steigen. ...

Die Kinder- und Züchtungserschließung wird vorausgeschickt öffentlich freigen. ...

Wer vermöchte unter diesen Umständen die Verantwortung auf sich zu nehmen, neues Leben in diese zertrümmerte Welt zu setzen? ...

Aus der schweizerischen Frauenbewegung. Beiträge und Veranstaltungen.

Literarischer Abend der Union für Frauenbefreiungen in St. Gallen. Am 22. Oktober hätte im kleinen Tonhalle eine literarische Abendveranstaltung ...

Man wartet — möchte sie können, „du meinst jedenfalls den Rumpelstilz!“ ...

So hat erkannt den Kopf: „Du bist ja erst am Sonntag noch oben“ — und sie nannte einen Namen, bei dem ich sofort erkannte, daß es in meiner Erinnerung ein niedriger Hügel flamm, von Gassenhören und Fremdenkutschern schier erdrückt, von einem dümmlichen, ammen, zugeführten Gartenmäuschen eingetaucht, auf dessen flüchtig angelegten und besteten Erstrassen rotgefärbte Rumpelstilz prunkten. ...

In der heutigen Nummer ist viel von Kind und Erziehung die Rede. Im Leitartikel erzählt uns Gertrud Baer von einer internationalen Umfrage, die sich auch an unsere Schweizer Kantone gewandt hat und deren Ergebnisse sie veröffentlicht unter dem ironischen Titel „Kultur-Dokumente“ wiedergibt. ...

renen Komponenten in Maltz geteilt worden waren, nicht gelassen, sondern gelangen wurden, verlich der Spezialanfertigung eine ganz neue und eigenartige Note. So verschiedenartig die Vorrichtung von Probe und Probe nachfolgend als mit Feinsein eines vorzüglich geputzten Zylinderkörpers und mit Solofidieren von Graniten Clara Spinas. Margarete Schneider hat sich als eine innig, harte Kritikerin empfohlen. Ihre Gedächtnisse an Mutter und Mutter, "Ruch der Erde", "Stimmungsbilder" und "Trauf in stillen Stunden" enthalten Reizen. Naturerfahrungen, Glück und Leid berichten sich in diesen Reizen gütigen Herzen und werden wie von einem reinen Strahl immer ausgegossen in die Seele ihrer andächtigen Gemeinde. Sie ist die Kämpferin von Glaube und Liebe, Kraft und Hoffnung, und ihr Glaube, wie man immer tiefer empfindend und formender Dichtung glauben wird. Die Kritikerin steht groß vor uns, vielleicht weniger die Erzählerin. Sie spricht besonders zum Herzen der Frauen.

Die Räter Frauenzentrale veranstaltet am 3. November 1920, abends 8 Uhr, im Schwingenstraße ein Vortrag über rationale Erziehung bei Mischknappheit. Unsere Frauen werden sich bei dem bereits wieder empfindlichen Mangel gerne am funderen Seite beteiligen. Der Name des Referenten, Herrn Prof. Fritsch, führt für eine gebietene und gründliche Behandlung des Themas.

Die Kinderfalle.

Wanderer von Berna Kästiger. Schulführer — Auben und Mädel — die sich gerne, brüderlich, gibt es allerorten, wo es überaus Schulen gibt, oder ist nicht irgendwo so stark vertreten wie im alten London. Da nicht der strengste Schulpflicht, denn das Glend ist so groß, daß schon ganz kleine Kinder ihr Brot verdienen müssen. Da das Betteln verboten ist, sind sie in ihren Erwerbshäusern für erfindlich. Kleine Blumen, Streichhölzer, Bastretze und Zeitungsvorblätter und verkaufen ihnen man an allen besetzten Straßenenden. Dazu kommt noch die Hilfe der Straßenhändler und Schuppen, die häufig mit niedrigen Wägen durch die Straßen fahren. In einem dieser Wägen taucht plötzlich ein schlauerer Straßengänger auf, der sich mit der Gelehrigkeit eines Berufsarbeiters mitten im größten Wagenengpaß ein Rad oder macht sonst ein Kunststückchen und nimmt dann mit irgend einem Wort die Gaben der erschrockenen Passanten in Empfang. Gewiß ist ein Polizeimann und stellt ihn wegen seiner Betteln vor, sondern ein „Kleiner“ ist und in der Regel läßt ihn der Schuttmann auslaufen, denn er weiß, daß der kleine „frei“ Brot, die viele Kinder des Glends in London genannt werden, sich auf diese Weise erhalten muß, wenn er nicht erkrummen soll.

Auf einer meiner zahlreichen Londoner Wanderungen bemerke ich eines Tages und Mädel mit einem Trupp von zerlummen Kindern und Mädeln mit niedrigen schiefen Schuhen in eine der engen Seitenstraßen des schmutzigen Drurylane-Wegs einziehen. Sie folgten und ich sah hinter den Türen eines armenlichen Gebäudes verschwinden. Ein Weibchen stand ich beobachtend an der Straßenecke; immer neue kleine Kinder von 6 bis 14 Jahren streben bemessen Ziele zu. Endlich trat ich vor und fragte einen halbverwundeten Jungen, was für ein Gebäude das sei.

„Das wissen Sie nicht?“ fragte er erstaunt. „Kinderfalle!“ Und fort war er.

Nun war ich so flug wie zuvor. Kurz entschlossen trat ich ein und suchte den Inspektor dieses großen Establishments auf, von dem ich nicht recht wußte, ob es eine Schule oder eine Fabrik sei. Ein freundlicher Herr kam mir entgegen und antwortete mir auf meine Frage, daß ich mich in der „Schule für Schöpfer“ befinde, der ersten und einzigen dieser Art in London. Die die öffentlichen Schulen schließenden Erziehungsinstitute sind aufgehört und vom Besitze genommen von 18 Jahren mangelnde in der „Kinderfalle“, wie der Volksmund die Schöpferfalle genannt hat, zu verschicken, wenn ihnen die Zeit wieder und die Kleinen können sich wieder der goldenen Freiheit freuen, bezw. ihrem Brotberufe widmen.

„Ach, ich vernehre Ihnen, meine Dame, das Herz tut mir oft weh,“ bemerkt „Governor Humphreys“ — so wird der Schulpflichter von den „Eingeweihten“ genannt — „wenn ich meine Kunde mache. So z. B. beschuldige ich gestern eines der Nationenquartiere, um ein Schöpfer nachzuführen. Am Hofe ist die Mutter deselben, eine arme Witwe, an deren zerfahrenes Kleiderstück ich unter Kinder kammeren. Sie fragte, warum ich meine Kleider nicht in die Schule führe? Ich sagte, Sie haben,“ sagte ich, „die Schule nicht mit mir?“ Schlingte unter die Nase. „So wahr mir Gott helfe, ich laufe

jeit gehen von Haus zu Haus, von Straße zu Straße und finde kein Obdach. Wenn ich nicht wecheln, so muß doch Gumm, mein altes, dazu schauen, daß es was findet, um die jungen Kinder seiner Mutter und Schwester zu heilen. Wenn der Regen traut, der dem nicht daran, in die Schule zu gehen. Brot ist für den armen Menschen notwendiger als die Kenntnis des ABC. Götter sind ein menschenwürdiges Kind und Brot — dann werden unsere Kinder eine Schule nicht schätzen,“ lächelte sie mich mitleidig an. „Ich lächle mich beinahe dann. Damit Sie einen Begriff davon bekommen, welcher Art unsere Schüler sind, werde ich Ihnen einige derselben vorstellen.“ Und er drückte auf die Klingel. Ein zerlummes Büchlein trat ein, fakturierte und fragte: „Was sind die Wünsche des „Governor“? „Weiß und sag Johnny Jones, daß ich ihn sofort sprechen möchte.“

„Ja, Herr Inspektor!“

„Nach zwei Minuten bringe ich einen nicht minder zerlummen Jungen ins Zimmer. Dieser fakturierte und lächelte mich mit seinen lebhaften Augen neugierig an der Seite an. „Johnny, mein Sohn, erhalte diese Dame, wieviel du deiner Mutter nach Hause zu bringen pflegst.“

„Ich bin nicht,“ sagte er, „angehende der Junge“

„Auf dem Covent-Garden-Markt — mit Gemüse, Zwiebeln, Kaffee und Körbe nach Hause tragen, ich habe an, was ich mir bietet, „Governor“, entgegnete der Knabe selbstbewußt; „mit ich keine Arbeit zu schlecht, mit der ich etwas verdienen kann.“

„Und gibst du deiner Mutter alles, was du verdienst?“

„Nein,“ sagte er, „ich gebe ihr die Hälfte.“

„Was, das sollte mir fehlen. Sie würde mich kochend, wenn sie dahinter käme!“

„Bekommt du oft Prügel?“

„Ach nein, Mutter schlägt mich nur, wenn sie betrunken ist.“

„Und kommt das öfter vor?“

„Nein; höchstens am Sonntag, wenn sie in der Schneiberwerkstätte ihren Lohn bekommt.“

„Wie alt bist du, Johnny?“

„Kaum dreizehn Jahre.“

„Bist du schon leise?“

„Schützte bedeckte das treuerliche Gesicht des Jungen, seine Augen füllten sich mit Tränen, sein Mund zitterte schwer und nur stotternd brachte er die Worte hervor:

„Ach — ich konnte ja nie in die Schule gehen; ich — ich mußte ja verdienen. Erst seit einer Woche gehe ich in die Kinderfalle. Ach, das Leben ist so schön!“

„Verwühre dich, mein Junge. Komm nun leise fleißig zu uns und aus dir wird noch ein patenter Herr! Aber leise geh wieder an deine Arbeit.“

„Ich bin nicht,“ sagte er, „am liebsten die Schulinspektoren an mich,“ doch dieser konnte die Schulinspektoren nicht. In vier bis fünf Jahren wird er ein Mann ohne irgend einen Beruf und Kenntnisse sein. Wie soll er dann den immer fruchtbarer werdenden Erwerbskampf aufnehmen? Doch jetzt will ich Ihnen, meine Gnädige, noch einige interessante Exemplare von in unserer Halle gefangenen Schulpflichter vorstellen, die sich alle aus Londoner Straßenjungen rekrutieren.“

Auf seinen Befehl marschierten sieben Kinder zwischen 6 und 11 Jahren in Reih und Glied auf. Das war eine kleine Gesellschaft: In Lumpen gekleidet, buntfarbig, blaue, eingetauchte Gesichter, Augen, aus denen der Hunger stierte.

„Nimm!“ sprach der Inspektor den kleinsten Jungen an, ein bräunlich aussehendes Jüngchen von ungefähr 7 Jahren, dem er das Haupt des Humpers trotz allem an der aufsteigenden Lippen sah. „Sag uns, weshalb die Dürftigkeit dich beschuldigt hat.“

„Wie ein Schuppener und gewohnt hat.“

„Wie alt bist du, Johnny?“

„Ich bin dreizehn Jahre und habe nachgegangen,“ entgegnete der Kleine selbstbewußt.

„Was war dein Geschäft?“

„Ich bin Holz- und Zeitungshändler,“ lautete die überaus einfache Antwort.

„Er verkauft Streichhölzer und Extrablätter,“ erklärte der Älteste der Jungen, als er mein überaus tiefes Gesicht sah, „aber zumeist betreibt er.“

„Nicht wahr, Johnny?“ fragte der Inspektor vorwurfsvoll. „Wieviel verdient du täglich durchschnittlich?“

Das Knirpschen besah sich, die es pfiffig antwortete: „Wie's kommt — manchmal gar nichts, manchmal einen Schilling und mehr, je nach dem meine Kunden sind.“

„Und gibst du deinen ganzen Verdienst der Mutter?“

„Ja, Herr Inspektor!“

„Johnny, du läßt dich oft tagelang nicht zu Hause, hastest du nicht doch erst einmal in einem Schulpflichter abgesetzt, deiner Mutter?“

„Ach, die Mutter.“

„Aber ist Mensch und darf den Mutternamen noch ausprechen, ohne der hohen entsetzten Strafe zu gebieten, die das Weib der ersten Würgung ihres Kindes so dringend bedarf? Wer ist Mensch, wer hat den Einfluß der hohen Mutterkraft und des heiligen Mutterinstinkts zu bedacht oder selbst empfunden, und ist nicht überzeugt, daß das, was die Mutter ihren Kindern gibt, kein Mensch auf Erden an ihrer Stelle zu sein kann, wie sie es sein kann und wie sie es sein muß, wenn die Welt für ihre Rettung gerettet und ihr Herz zu derselben erhoben werden?“ Und das, wie wenig Mütter ihre Kinder fragen, was sie ihnen sein sollten! Wie viele können es bei der Erziehung, die sie genießen, und in der Lage und in den Umständen, in denen sie sich befinden, ihren Kindern nicht mehr sein, wenn sie es auch schon wollten. Daß dieses nicht sein zu ließe, daß es hierin nicht immer noch schlechter werde, daß die edelsten Mütter ihren Kindern wieder werden können, was sie ihnen werden sollen, das ist allgemein und dem Jugend auf wieder mehr und besser lernen, was sie hierin bedürfen, vor den jeder das Ziel meines Lebens.“

In eine ganz andere Stimmung muß man sich versetzen, wenn man die satten „Geschichte mit Peterchen“ anschaut. Da spricht ein Vater in den glücklichsten, unglücklichsten Jahren mit seinem geborenen Kindelein. Das ganze kleine, schmuckelnde Leben gibt an uns vorbei, mit all seiner unendlichen Zartheit! Und die feste Frage lautet im Hintergrunde der verschlungenen, erinnerungsbedingten Wanderer: Warum? Woher?

„Traurige Erinnerung.“

„Warum bin ich heute so betrübt, mochte kommt es, daß mein Geist heimgekehrt wird von qualvoller Erinnerung?“

„Das war: Gedächtnis mit Peterchen, Gedächtnis von Gabriel Weiß. Lieberest aus dem Friedhöfen von Dr. Anna Pflaum. Verlag Fritz & Co., Wien-Deppig-Gürtel.“

„Ach, Herr Inspektor,“ stotterte der Mann, siebenjährige Junge, ich habe ja gar keinen Platz zu Hause. Sie sollten fünf in einem Bett und drei unter dem Bett. Mutter ist ganz hoch, wenn ich nicht nach Hause komme.“

„Und was tust du mit dem Gelde, das du verdienst? Über sprich die Wahrheit, Johnny.“

„Ich kaufe mir Kuchen, Bückling, Kaffee und deutsche Weingeist.“

Bei der Benennung der letzteren Delikatesse blühten seine Augen vor Begierden und er schmalzte sich der Zunge.

„Du verzeihst doch nicht deine ganze Einnahme in Nachschopf?“

„Ja, mochte ich denn! Ich brauche ja auch Geld zum Spiel.“

„Ich weiß, du spielst Karten; mit dem spielst du, mein Junge.“

„Mit wem? Na, mit anderen Jungen, und ich hab' fall immer Glück.“

„Weil du magest,“ meinte einer der größeren Jungen verächtlich ein.

„Und seit wann kommst du zu uns in die Schule?“

„Zeit man mich eingeweiht hat, aber ich werde bald wieder anzeigen, das Buchstaben sind gar so langweilig und auch das Schreiben paßt mir nicht,“ erklärte er offenkundig.

Während der Inspektor noch zwei bis drei der anwesenden Schulpflichter über ihre Lebensweise ausgefragt hatte, die alle ziemlich gleich traurige Aussagen machten, entließ er sie mit der Ermahnung, ja nicht wieder zu schwänzen, da man sie ja doch einfangen würde.

„Man kann es den armen Herren gar nicht übel nehmen, wenn sie den Schulpflichter nicht Folge leisten und doch, was soll aus diesen gelähmten verdohlenden Kindern?“ sagte der Inspektor. „Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Sie dürfen mir glauben, meine Aufgabe hier ist keine leichte. Freilich gibt es auch viele unter unsern Schulpflichtern, die einen wahren Verdunnen an den Tag legen, und es ist geradezu rührend, mit welchen Eifer vierzehn- bis fünfzehnjährige Jungen und Mädchen mit den kleinen ABC-Büchern beschäftigt zu sein.“

„Ohne Zweifel war der Erfolg der Ausstellung ein günstiger. Ob aber nur das eingemengte Geld und die aufgenommenen Bestellungen zu werten sind? Nicht oben so hoch die vertriebenen Freunde an „alten guten Sachen“ und am allerhöchsten die erneute Teilnahme und das Interesse für unsere Schulpflichter?“

— 0 —

Ein südafrikanischer Frauenbund.

Der transvaalische Frauenbund oder wie der offizielle Titel lautet: „Broue Vereeniging van Transvaal“, der seine Tagungen abwechselnd in Pretoria und Krugersdorp abhält, ist ein weitverbreiteter Frauenverein der früheren Burenrepublik und zählt auch einige würdevolle Schweizerinnen zu seinen Mitglieder. Das Interesse, das die Frauen Südafrikas in diesen ihr hohen Aufsehen erwerbenden Frauenbünde pflegen, hat sehr weitgehende und viel versprechende. Kürzlich beschloß dieser Frauenbund eine Resolution, in der er nach einer reichlich gestützten Untersuchung die allgemeine Schulpflichtung deutscher Missionare aus Südafrika gestellte. Einer der Missionare war verbannt worden, weil man bei seiner Werbung „militärische Gegenstände“ getragen auffand. Es hat sich jetzt aber ergeben, daß die militärischen Gegenstände, die jeder deutsche Missionar heimlich getragen hatte, ein altes verrostetes Stück von einem abgetragenen Fernsprecher war. Der Frauenbund Südafrikas erklärte in seiner Resolution unter anderem, daß er mit Ernst und Entschlossenheit gegen die Verbanntung von deutschen Dienern des Kreuzes Einpruch erhebe, die mit so bestimmten Umständen unter den Eingeborenen gearbeitet haben und die dem Geleite gehorchen und den geistlichen und militärischen Obrigkeit nicht verweigern haben. Der transvaalische Frauenbund erhebt die Forderung, diese Missionare, die Verbanntung zu widerrufen und die Diener des Kreuzes in ihren alten Gemeinden zurückzuführen. Der Frauenbund beschloß auch gleichzeitig folgende öffentliche Bekanntmachung zu erlassen: „In dankbarer Erinnerung an die vielen Wohlthaten, die dem Burenvolke vor zwanzig Jahren von deutscher Seite aus erwiesen worden sind, fordern wir dazu auf, für die deutschen notleidenden Kinder und Frauen zu sammeln. Möge alle zeichnenden Frauen nach Kräften dazu beitragen, der Sammlung zu einem großen Erfolge zu verhelfen.“ Auch im früheren deutschen Schulpflichter haben sich in Windig holländische Frauenorganisationen diesen Bestrebungen des transvaalischen Frauenbundes angeschlossen. Louise Jersich.

— 0 —

Briefkasten der Redaktion.

Frau M. W. B. in P. Das muß ein Irrtum sein! Die erwähnte Arbeit wurde Ihnen längst zurückgeschickt. Da Sie es in Ihrem ersten, sowie auch in Ihrem jüngsten Brief unterließen, Ihre genaue Adresse (Straße, Hausnummer) anzugeben, ist es möglich, daß die Post Sie nicht ausfindig machen konnte. Bitte sich erkundigen Sie sich bei Ihrer Poststelle und berichten uns über den Erfolg.

— 0 —

Gedanken über Leiden.

Was ist Leiden? Alles, was nur die Oberfläche des Lebens berührt oder was schwerer drückt, aber nur für einen Augenblick, ohne tiefere Konsequenzen zu hinterlassen, das darf man nicht Leiden nennen. Leiden ist das, was einen innerlich bewegt und zusammenbringt, was einen nicht nur verleiht, sondern was aus Leiden geht und den ganzen Bestand unseres Organismus tief erschüttert oder gar zerstört. D. Dunkel.

— 0 —

Sucht dich ein Leiden heim, halt es in Ehren: und Es soll dich Leidende verheilen können.

Otto Lutermeier:

Für viele Menschen wird das Leiden eine Quelle der Kraft. Die Trübsal betriebe die Seele und lerne dafür, daß es in der nicht dim wird. (Dezsa)

Stunden der Not — verzeh nie, was sie dich lehren.

Das Leiden übt und stärkt uns; es bringt die verborgenen Kräfte, die in uns schlummern, aus Tageslicht hervor. Dr. Georg Langhans.

Redaktion: Frau Elisabeth Thonnen.

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

— 0 —

Nach der Influenza. Rekonvaleszenten, Unternährte, Herzschwache trinken Tobler-Kakao - in Paketen mit der Bleiplombe - Anregend, leicht verdaulich - höchster Nährwert. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50



Nach der Grippe - Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit - auch die erst 2 bis 3 Wochen nachher - ein Haarausfall konstatiert worden. Es liegt dabei im Interesse jedes Einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall einsetzt und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verlorenen überhaupt genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. Das ist das allgemeine Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe - ist jeden Schuppen, Juckreiz und Reiben der Kopfhaut - kalte Seifen - hat sich unangenehm Steigern. Ein Pelado-Haarwaxer in Verbindung mit Steiner's Fraktionier- und Ansetzer für Haarausfall, dem Steiner's Fraktionier-Haarwaxer ist in der Zusammenfassung der heutigen Verhältnisse und dem Stande der besten Wissenschaft angepasst - es ist gegenüber alle das beste Haarpflege-Mittel erprobte worden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlos Ratgeber und Ansetzer zur Haarpflege.

Einige Ausszüge aus Briefen.
Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe zu meinem Hausanfall und bin durch Ihre Pelado-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Pelado das volle Vertrauen habe. Senden Sie mir meine Schwester zum ebenfalls die nötigen Mittel, die diese durch die Grippe nun ebenfalls für Haar verlor.
Ich kann Ihnen für Ihre Pelado-Haarwaxer nur das beste Zeugnis ausstellen, bis heute zeigt ganz ohne Ausnahme meine Frau und ich wieder solchen Haarausfall, dass ich bereits, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Pelado hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir neben dem Pelado noch Ihre Seife und Föhnung, wie ich dieses für meinen Haarausfall in Anspruch nehmen kann.
Steiner's Fraktionier-Haarwaxer in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.50 überall erhältlich oder franco gegen Nachnahme durch **Frau R. L. Steiner, Parfümerie, Basel 2.**

Sprachen ohne Lernzwang!

Haben Sie schon Sprachstudien getrieben? Und beherrschten Sie die gewählte Sprache wirklich fliessend? Oder haben Sie das Studium vorzeitig abgebrochen? Warum haben Sie es getan? Weil das Erreichte in keinem Verhältnis zu der aufgewandten Mühe stand? Weil Sie keine Lust hatten, Regeln und Vokabeln mechanisch auswendig zu lernen? Weil die unbeholfene, steife Lernmethode das Interesse erlöschte. Das richtige Prinzip ist: Erst überhaupt lesen und sprechen, dann die Fehler ausmerzen die Fremde Sprache zu übernehmen. Wie das Kind das Sprechen unbestimmt lernt. Lassen Sie sich sofort das Buch **310**

Fremde Sprachen durch mechanische Suggestion
(von Robert Merton) kommen und Sie werden wissen, wie die Beherrschung fremder Sprachen ohne Mühe und Energieaufwand in kürzester Zeit möglich ist. Suggestion ist hier nicht im Sinne irgend welcher geheimnisvollen Hocusfocuss zu verstehen, sondern als eine durchsichtige Methode, die Sie in wenigen Wochen dahin bringt, in der fremden Sprache zu denken, sich hineinzuversetzen, sie unbewusst zu lernen, zu verstehen und richtig auszusprechen, statt sich Regeln und Vokabeln einzupauken, oder sich die nötigen Wörter mühsam aus Vokabularien herauszubekümmern. Auf Grund von hunderten bisher angestellter Versuche ist es gelungen, ein Mittel zu erfinden, das garantiert, dass jeder mittelstetig begabte Mensch nach dem Merton'schen System

nach wenigen Tagen Französisch oder Englisch
verstehen kann. Er wird zwar nur langsam die interessantesten, den Pariser "Matin", dem "Journal", dem "Figaro" oder der "Londoner Times", der "Daily Mail" entnommenen Zeitungsartikel lesen, die die ersten Uebungsstücke bilden. Später, wenn dann andersartiger Sprachstoff vorgeführt wird, u. a. auch amüsante und interessante Selsamkeiten die alle die für den Umgang und den Verkehr notwendigen Redegatter enthalten, wird er es zu immer grösserer Fertigkeit bringen, und die fremde Sprache wird ihm bald so in Fleisch und Blut übergehen, dass er die Regeln, die in kurzen Abschnitten folgen, eigentlich nur als Kontrolle braucht. Diese leichte, weil naturgemässe Methode, ist ganz neu und kann mit keiner bisher im Unterricht angewandten verglichen werden. Sie beruht im Wesentlichen auf hochwichtigen Ergebnissen jahrelanger Untersuchungen der Professoren Ebbinghaus und Müller über den Assoziations-Mechanismus und die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses. Die Methode ist so konstruiert, dass sich jedes kleine Kind sofort hineinfinden kann und keinerlei Vorkenntnisse erforderlich sind. Sie erheben

Ihr Geld sofort zurück,
wenn Ihnen das, was Ihnen das Buch zeigt, nicht einleuchtet, oder wenn Ihnen das, was es Ihnen sagt, das Geld nicht wert ist und Sie aus dem Buch innerhalb 8 Tagen zurücksenden. Preis nur Fr. 1.95 plus 45 Cts. Porto. Bestellen Sie es sofort, ehe es wieder ausverkauft ist, wer zögert muss warten! Postkarte genügt.

Verlagsanstalt mit Buchdruckerei A.-G., Davos-Platz 43.

Dr. Krayenbühl's Nervenheilanstalt "Friedheim" Zihlschlacht (Thurgau), Eisenbahnstation Amriswil. Nerven- und Gemütskrankheiten. Schwabmungskuren. (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sordilung Pflüge, u. Geogr. 1891. 2 Aerzte. Telefon No. 3. Chefarzt Dr. Krayenbühl. 65

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Inserationsorgan. Inserate haben den besten Erfolg.

FLEISCH-EXTRAKT BOUILLON OXO
MINI-LON-WÜRFEL OXO
HERBIBON

Chianti
borghese & Mare officiert in...
50 Liter per Liter 1.80.
Diese Karthagenen...
Bare franco...
9799 Sans Valier, Eisenbahn, Wädwil.

Landjäger
per Liter 1.75
100 Liter 175
Lieferung...
Mag. Berger, Olten, Weihenstephan-Beer.

Macilleseife
bei Abnahme d. 10 Stk. a Fr. — 80
bei Abnahme d. 50 Stk. a Fr. — 85
Mittel von 10 Stk. a Fr. 80, 85
Befreiung...
S. Haupt, 604
Jürid 6, Weinbergstr. 94

Dihydron und **Tropen-Tent**
sind eins!
Notieren Sie die Bezugsquelle...
Preis Fr. 6.50 durch das Chem. Laboratorium von Dr. A. A. B., Basel, Postfach Nr. 4567. Postcheckkonto Nr. V/4738 Basel.

Stoff-Büsten und **Stoff-Köpfe**
Mittel-Journale...
H. Ackermand
Reims-Lansanne

Schuhcreme RAS
Lüftung

Bücher
Grün Jahn:
Kleine Sprachlehre...
Preis Fr. 1.75
Baselstr. 111
Haupt-Depot St. Jakob-Kloster Basel

St. Jakob's-Balsam
A. Apotheker T. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Baselstr. 111
Haupt-Depot St. Jakob-Kloster Basel

Naturfrühe Kohlen.
Günstigste...
Preis Fr. 1.80
Baselstr. 111

Brise Bise
Schlechte...
Preis Fr. 1.75
Baselstr. 111

ELCHINA
der Erhalter der Kräfte, der Wiederhersteller der Energie u. Arbeitsfreudigkeit
Originalflaschen Fr. 2.75, sonst verfallen. Doppelt. Fr. 4.50 in das Apoth.

Zahnpraxis A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 49
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Die Nacht-Zeitungsannoncen
älteste schweizerische ANNONCEN-EXPEDITION
ORELL FÜSSL: ANNONCEN
ZÜRICH & BASELSTADT, OS
und Filialen in allen grossen Städten

Apoc
Falsche Haut- und Haarplagen...
Der oberflächliche Schönheitspflege
Frankfurt...
Preis Fr. 1.18

Berner-Leinwand
Handweberei
Betttisch-Toiletten-Küchenwäsche
Spezialität: **Brautausstattungen.**
Müller - Stamplli & Cie., Langenthal.

Strirfrische Strümpfe
und Socken...
Preis Fr. 1.80
Baselstr. 111

Die Krista
Die Krista...
Preis Fr. 1.80
Baselstr. 111

Zweifeln Sie nicht daran, dass gerade Sie bis Fr. 25,000 gewinnen können.
Diese Möglichkeit ist Ihnen geboten durch Ankauf von Losem der Lotterie zugunsten der...
Krankenkassendes Bezirkes Zofingen
Gewinn sofort ersichtlich. Gewinnbezug in Barzahl.
Gesamt-Trefferbetrag: Fr. 125,000.
Noten, amtlich patentiertes Lossystem.
Haupttreffer: Fr. 25,000.-, 5000.-, 1000.- etc.
Verkauf in Converts zu 2 Losem = Fr. 2.-
Serie à 10 Lose = Fr. 10.-

Nautischen Klub Aarburg
Zahlreiche Treffer. Billiger Doppelpreis.
Haupttreffer: Fr. 3000, 1000, 500 etc.
2491 Treffer à Fr. 2.-, 5.-, 10.-, 20.- etc.
Preis pro Los 50 Cts.
11 Lose Fr. 5.-, 23 Lose Fr. 10.-
Gewinn sofort ersichtlich und auszahlabar.

Peyer & Bachmann
Los- und Prämienobligationen-Bank
Postcheck-Konto Nr. 766 Luzern, Pilatusstrasse 7, 9500

COLLBONA
Kropf und dicken Hals.
Tabletten in Schachteln à 60 Stk. Fr. 4.50. A. Apotheken

PIANO EDAPPELSONNE
KRAMGASSE 54, BASEL, TELEPHON 1533

Gartenschirme J. Müller
Basler Schirmfabrik
Basel, Preisstrasse 85

Seiden-Kradolifer
115, Stadthausstr.
Wintertthur

Elektrische Heizöfen
für Anschluss an jede Leitung
fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Mothstrasse 16, Stadthausstr.

